

Totenschilde in Beerbach und Neunhof

Im Zuge der Kunstguterfassung in den beiden Kirchen von Beerbach und Neunhof bei Lauf wurden vom Verfasser dieses Beitrags in Zusammenarbeit mit Universitätsfotograf Artur Röcklein vom Lehrstuhl für Christliche Kunst und Archäologie in Erlangen auch die zahlreichen Totenschilde aufgenommen und verzeichnet. Ergänzend dazu konnten auch die im Hauptschloß Neunhof befindlichen Schilde mit erfaßt und so eine Gesamtübersicht erstellt werden.

Neben Grabsteinen und Epitaphien bilden Totenschilde eine weitere, bemerkenswerte Art des Totengedächtnisses. Sie verdienen nicht nur kunstgeschichtliches, sondern auch genealogisches, historisches und heraldisches Interesse. Es wäre falsch, sie einfach als Wappentafeln zu bezeichnen;

zwar nimmt die Darstellung des heraldischen Symbols eine beherrschende Rolle ein, aber es tritt eine erklärende Aufschrift hinzu, die den unmittelbaren Bezug zu einer bestimmten Person herstellt.

Der Brauch des Aufhängens von Totenschilden dürfte seinen Ursprung in der ritterlichen Sitte des Mittelalters haben, die Waffen – also auch den Schild – eines Verstorbenen nahe bei seinem Grab als Funeralwaffen anzubringen. Für diese Annahme spricht auch, daß es nicht üblich war, für Frauen Totenschilde anzufertigen. Mit den Totenschilden verwandt sind auch die sogenannten Aufschwörschilde der Ritterorden, die an den Eintritt des Wappenträgers in den Orden erinnern. Solche Aufschwörschilde, die gewöhnlich das Familienwappen kombiniert mit dem Ordenssymbol aufweisen, besitzt z. B. die ehemalige Kirche des Deutschen Ordens St. Jakob in Nürnberg.

Wohl die älteste Totenschilde finden sich im Landgrafenchor der St. Elisabethkirche in Marburg und im dortigen Universitätsmuseum. Sie stammen zum Teil noch aus dem 13. Jahrhundert. In Süddeutschland trifft man die Sitte der Totenschilde vor allem in den evangelischen Reichsstädten und in deren Landgebiet an, z. B. in Nürnberg, Schwäbisch Hall, Ulm und Eßlingen. Eine größere Anzahl besitzt auch die Schwanenritterkapelle von St. Gumbertus in Ansbach. Vereinzelt finden sich Beispiele auch in anderen Territorien: Kunreuth bei Gräfenberg, Markt Nordheim, Heilsbronn, Wilhermsdorf, Creglingen, Dietenhofen, Unternesselbach und in den oberpfälzischen Orten Pyrbaum und Seligenporten.

Die größte Ausprägung und Vielfalt hat der Brauch der Totenschilde in der Reichsstadt Nürnberg und ihrem Einzugsgebiet erfahren. Trotz starker Verluste besitzen die Nürnberger Kirchen noch eine große



Pfarrkirche Beerbach; Achteckschild für Hans Christoph Geuder von Heroldsberg und Neunhof (verstorben 1580), darüber zwei Rundschilde der Hetzelsdorfer.

Zum Umschlagbild: Pfarrkirche Beerbach; Totenschild für Georg von Hetzelsdorf (verstorben 1502), spätgotischer Rundschild.

Zahl dieser Schilde, die in Gruppen nach Familien geordnet an den Wänden aufgehängt sind. Hier sind vor allem St. Lorenz und Sebald zu nennen, aber auch die große Sammlung von 62 Tetzelschen Totenschilden in der kleinen Tetzelskapelle bei St. Egidien.

Die Tradition der Nürnberger Totenschilder lebte trotz verschiedener Einschränkungen von Seiten des Rats und später der bayerischen Verwaltung bis in das 19. Jahrhundert fort und kommt in der 1901 fertiggestellten Peterskirche im Stadtteil Gleißhammer in posthumen Schildern für Martin Luther, Philipp Melancthon und den Oberbürgermeister Dr. Georg von Schuh nochmals zu späten Ehren.

Die aus Holz gefertigten, bemalten oder mit Schnitzereien verzierten Totenschilder erfuhren im Lauf der Jahrhunderte vielfache Veränderungen. Der Wandel in der Gestaltung dieser Gedächtniszeichen läßt sich gut an den Beispielen in Beerbach und Neunhof beobachten, beide Orte gehören ja zum Nürnberger Kulturkreis.

Die älteste Form des Spitzschildes in der Gotik tritt in beiden Orten nicht auf, Beispiele finden sich unter anderem in der Nürnberger Frauenkirche. Die nächste Stufe der Entwicklung begegnet uns in der Pfarrkirche zu Beerbach in Form der kreisrunden Schilde der Herren von Hetzelsdorf auf Brand. Es handelt sich um einfache Holzscheiben mit aufgemaltem Wappen und umlaufendem Schriftband, das den Namen des Toten, das Sterbedatum und die Schlußformel "dem Gott gnad" (gnädig sei) enthält. Diese den Text abschließenden Worte, mit denen der Verstorbene der Gnade Gottes empfohlen wird, findet sich immer wieder auf Totenschildern durch die Jahrhunderte. Wenn auch die Sterbedaten der Hetzelsdorfer Schilde bis auf das Jahr 1327 zurückweisen, dürften sie doch zum Teil posthum erst im 15. Jahrhundert entstanden sein, als diese Rundform ihre Blütezeit hatte. Die Hetzelsdorfer besaßen eine Gruft unter der Beerbacher Kirche, sie ließen auch das erste Gotteshaus an der heutigen Stelle errichten und statteten es mit Stiftungen aus. Die ähnliche Gestaltung



Pfarrkirche Beerbach: Rechteckiger Schild für Ferdinand Jenisch (verstorben 1667) mit Beischildern der drei Ehefrauen.

der Schilde deutet darauf hin, daß sie mindestens zum Teil gemeinsam ausgeführt wurden.

Die Rundschilder der Spätgotik finden ihre Fortführung in den achteckigen mit plastisch gestaltetem Wappen. Die Beispiele für diese Form sind nicht allzu häufig. Die Kirche von Beerbach besitzt ein sehr schönes Exemplar in dem Schild des Hans Christoph Geuder von Heroldsberg und Neunhof, verstorben 1580, mit geschnitzter Helmzier.

Gegen den zunehmenden Aufwand bei der Gestaltung von Totenschildern trat der Nürnberger Rat bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein und bestimmte, daß ein Schild nicht mehr als 3 Gulden kosten dürfte. Das Stadregiment legte eine neue, sehr schlichte Form für den Totenschild fest, eine einfache Rechtecktafel mit aufgemaltem Wappen. Von dieser Art besitzen

die Kirchen in Beerbach und Neunhof mehrere Beispiele von Familienangehörigen der Jenisch, Oelhafen und Welser.

Das Bestreben, von dieser äußerlich schlichten Form wieder abzukommen, zeigt sich bei 3 Schilden der Welser in der Kirche und im Schloß zu Neunhof. Dem Rechteckschild wird ein halbrunder Aufsatz angefügt, an die Stelle einer großen Wappendarstellung tritt ein Bild, das den Verstorbenen als Offizier oder als Seefahrer zeigt.

Die dekorliebende Barockzeit gab auch der Entwicklung des Totenschildes neue Impulse. Es entsteht eine neue Form: der plastisch gestaltete Kartuschenschild mit reichem Rankenwerk und Muscheldekor. Über der ovalen Inschrifttafel erhebt sich das reich verzierte Wappen mit üppiger Helmzier oder einer Adelskrone. Besonders die Neunhofer Kirche weist hierfür schöne Beispiele auf. Hier wird auch deutlich, wie eine eher schlichte, protestantische Barockkirche durch den Schmuck von Totenschilden an Farbigkeit gewinnen kann. Zugleich verleihen die Gedenktafeln dem Raum den Charakter einer adeligen Grablege; die Gruft des Freiherrlichen Hauses der Welser befindet sich noch heute unter dem Altarraum. Das Vorhandensein eines Totenschildes in einer Kirche bedeutet allerdings nicht unbedingt, daß der darauf genannte Verstorbene auch in diesem Gotteshaus oder auf dem benachbarten Friedhof beigesetzt wurde. Es war vielmehr im Patriziat üblich, einen Schild in der städtischen Pfarrkirche und einen weiteren in der Dorfkirche anbringen zu lassen, in der die Familie das Patronatsrecht ausübte oder zu deren Sprengel das Landgut gehörte. So wurden für Elias III. Oelhafen von Schöllnbach (verstorben 1667) Schilde in St. Sebald in Nürnberg und in St. Egidien in Beerbach angebracht. Beigesetzt wurde Oelhafen in der Beerbacher Gruft. Zwei Schilde für die gleiche Person mußten aber nicht unbedingt auch gleich gestaltet sein, wie ebenfalls an Beispielen in Neunhof zu sehen ist.

Nach dem Übergang Nürnbergs an das Königreich Bayern mußten die alten Schilde in den öffentlichen Kirchen auf

Befehl der neuen Verwaltung entfernt werden, obwohl es sich dabei ja nicht um Herrschaftszeichen, sondern um Gedenktafeln handelte. Bei dieser Aktion gingen viele Schilde verloren. Manche Familien verbrachten ihre Tafeln in ihre Stiftungskirchen (z. B. die Haller von Hallerstein) oder – wie im Falle der Welser – auf ihre Schlösser. So finden sich heute im Hauptschloß Neunhof Totenschilder für Familienangehörige aus St. Sebald in Nürnberg, die in gleicher oder ähnlicher Form auch in der nahen Patronatskirche zu sehen sind.



Filialkirche Neunhof: Nördliche Chorwand mit fünf Totenschilden der Welser und einem Grabstein. Neben den einfachen Rechteckschilden des 17. Jahrhunderts ist links die abgewandelte Form mit Abbildung zu sehen.

Die Welser, seit 1799 Alleinhaber der Herrschaft Neunhof und des Kirchenpatronats, waren bei allen Renovierungen bestrebt, die Totenschilder zu erhalten, oft gegen die Vorstellungen der Kirchenverwaltung und der Mesner, die in diesen Schnitzwerken oft nur ungeliebte Staubfänger sahen. Wegen ihrer üppigen Helmzier und bizarren Gestaltung trugen die Barockschilder in der Kirche in Neunhof im Volksmund die Bezeichnung "Teufelsfinger".



Filialkirche Neunhof: Barocker Kartuschenschild für Johann Carl von Welser (verstorben 1755) mit Beischildern der beiden Ehefrauen.

Im Laufe der Jahrhunderte hat es immer wieder auch Verluste unter den Totenschildern in Beerbach und Neunhof gegeben. Abgänge lassen sich besonders in der Beerbacher Kirche genau feststellen, da ein Inventarverzeichnis aus dem 18. Jahrhundert vorliegt. Welsersche Totenschilder finden sich in Beerbach heute nicht mehr. Ursprünglich waren jedoch vier vorhanden, die an der Brüstung der Patronatsempore hingen. Sie waren bereits im 18. Jahrhundert schadhafte und wurden nicht erneuert. An ihre Stelle trat eine große Gedächtnis-tafel für alle männlichen Familienmitglieder, die bis in das 19. Jahrhundert fortgeführt und dann aus Platzgründen abgeschlossen wurde. In ähnlicher Weise läßt die Familie der Freiherrn Tucher von Simmelsdorf noch heute die Namen ihrer

Verstorbenen auf Tafeln in der Nürnberger Sebalduskirche eintragen.

Weibliche Familienangehörige erhielten – wie schon erwähnt – keine Totenschilder. Sie treten auf den Schilden ihrer Ehegatten nur durch ihr Wappen hervor, das als kleiner Beischild ohne Helmzier dem großen ehelichen Wappen zugeordnet ist.

Als Beispiel für die weitschweifigen Inschriften des 18. Jahrhunderts sei hier der Text der Kartusche für Johann Carl von Welser in der Neunhofer Kirche wiedergegeben:

Anno 1755, den 13. Februarii starb in Gott der reichsfrey Wohlgebohrne Herr, Herr Johann Carl Welser, von und zu Neunhoff, Ihro Röm. Kays. Mays. Würcklichen Rath, Cronhüter und Verwahrer der Reichs-Kleinodien, dann bey des Heil. Röm. Reichs-Freyen Stadt Nürnberg des Aeltern Geheimen Raths, vorderster Losunger, Schultheis und der Reichs-Vesten, wie auch des Neuen Spitals zum Heil. Geist und des Closters zu St. Catharina Pfleger, ingleichen der sämtlichen Welserischen Stiftungen und Fidei-Commiß-Güther Administrator u. a. m. dem Gott genad.

Im 19. Jahrhundert finden sich in Beerbach und Neunhof keine neuen Totenschilder mehr. Für das Gedächtnis an den Königlich-Bayerischen Forstmeister Paul Carl Freiherr von Welser wird 1824 die Form einer eisernen Epitaphplatte gewählt. Laut Mitteilung von Siegmund Freiherrn von Welser beabsichtigte Major Karl Markus von Welser die Auftragsvergabe für einen großen Totenschild zum Gedenken an seinen Vater Carl, der 1918 verstorben ist, der Plan kam jedoch nicht zur Ausführung. Die Künstler, die die Schilde in Beerbach und Neunhof gestaltet haben, sind nicht bekannt, nur in einem Fall, bei der Tafel für Johann Jakob Welser, wird der Bildhauer Georg Wißhack aus Mögeldorf bei Nürnberg genannt.

Das Neunhofer Land besitzt heute noch 30 Totenschilder, davon befinden sich 8 in Beerbach (Rund-, Achteck- und Rechteck-schilde) – es sind die ältesten Schilde im

Altkreis Lauf an der Pegnitz – 16 in der Kirche in Neunhof (Rechteck- und Kartuschenschilde) und 6 im Hauptschloß Neunhof (Rechteck- und Kartuschenschilde). Die aus Nürnberg nach Neunhof verbrachten Schilde sind zum größten Teil restaurierungsbedürftig.

Durch die Initiative des Verfassers konnten 1973 zwei auf dem Dachboden des Beerbacher Pfarrhauses lagernde gotische Rundschilde der Hetzelsdorfer wieder in der Kirche angebracht werden. Aufgabe der Zukunft wird es sein, diese interessan-

ten Kulturdenkmale hier und anderswo in Franken zu pflegen und wo nötig wiederherzustellen. Diesem Anliegen diene auch die nun abgeschlossene Verzeichnung.

Anmerkung: Eine genaue Übersicht über die Totenschilde in Beerbach und Neunhof findet sich im Jahreshft Nr. 8 (1982) der Frankenbundgruppe "Freunde des Neunhofer Landes".
Diplom-Bibliothekar Ewald Glückert, Thüringer-Wald-Str. 14, 7000 Stuttgart 30

Fotografien: Universitätsfotograf Artur Röckelein, Friedrich-Bauer-Str. 5, 8520 Erlangen

Unsere Mitarbeiter

K. Kreßel

Lic. Dr. Hans Kreßel

ein fränkischer Historikerpfarrer

Im Juli vergangenen Jahres konnte Hans Kreßel sein 60jähriges Ordinationsjubiläum begehen. Auch wenn die Versicherungsstatistik den Pfarrern eine hohe Lebenserwartung bescheinigt, können nur wenige auf eine so lange Tätigkeit zurückschauen. Da der Jubilar auch in dieser Zeitschrift schon mitgearbeitet hat, sei er hier kurz vorgestellt.

Im Jahr 1898, am 14. April, wurde er in Erlangen als Sohn eines Bäckermeisterhepaares geboren. Auf den Rat seines Lehrers hin besuchte er das humanistische Gymnasium. Schon als Gymnasiast schrieb er für das Erlanger Tagblatt kleine historische Aufsätze. Geprägt durch die fränkisch-lutherische Tradition seines frommen Elternhauses wandte er sich dann dem Studium der Theologie zu. Nach der Teilnahme als Trainsoldat am Ersten Weltkrieg in Ost und West schloß er sein Studium ab und wurde Stadtvikar in Bamberg. Es folgte eine Pfarrstelle in Mühlhausen im Ebrachgrund, der sich eine 13jährige Tätigkeit auf der 3. Pfarrstelle in Schweinfurt St. Johannis anschloß. Mitten im 2. Weltkrieg wechselte er nach Nürnberg St. Johannis, wo er bis zu seinem Ruhestand im



Foto: Röckelein, Erlangen

Jahre 1968 in den schwierigen Zeiten des Kriegsendes und des Wiederaufbaus wirkte.

An diesem Lebenslauf wird ein klein wenig von der Schicksalscharakteristik dieser Generation deutlich. Geboren in der Hochblüte des Historismus, durch zwei Weltkriege gebeutelt, mußte sie sich immer